

Das Meer bei Nacht

Ich spazierte durch den Nebel. Der Wind wehte mir die Haare ins Gesicht und die sanften Wellen des Meeres kitzelten meine Füsse. Ich verharrete in meiner Position und starrte auf den Horizont. Naja, hätte ich zumindest, wenn der Nebel die wunderschöne Aussicht nicht versteckt hätte. Plötzlich zog ein kalter Wind auf und ich bekam Gänsehaut. Doch ich wollte nicht zurück, ich liebte das Meer. Ich verbrachte jede freie Minute am Meer, meine Eltern vermissten mich nicht einmal. Meine Eltern entsprachen nicht dem typischen Stereotyp von liebevollen Eltern, für sie war ich nur eine Last und Geldverschwendug. Doch hier am Meer störte mich das nicht, es störte mich nicht mal, dass mich selbst die ganze Schule ignorierte und sich nicht einmal die Lehrer für mich interessierten. Ich wette mit euch, wenn ich einen Laden ausrauben würde, würde mich nicht einmal der Ladenbesitzer beachten. Tja, das war nun mal der Fluch einer Viola Recksteiner, aber manchmal war es auch ein Segen. Dann konnte ich ungestört machen, was immer ich wollte. Wie jetzt, um Mitternacht einfach mal den Strand entlang spazieren. Mir war kalt, aber heim wollte und konnte ich nicht. Meine Eltern gingen erst um eins schlafen, so wie ich sie kannte. Da ich mich rausgeschlichen hatte, konnte ich nicht davor nachhause.

Also gut, dachte ich und streifte mein schwarzes Kleid ab. Ich nahm das Haargummi von meinem Handgelenk und band mir meine langen, braunen Haare zusammen. P.S.: Meine Eltern hatten mir verboten, sie schwarz zu färben. Wenn es um sowas ging, bemerkten sie mich plötzlich. Jetzt war mir noch kälter, da ich nur in meiner Unterwäsche im Nebel stand. Um nicht länger frieren zu müssen, sprang ich ins Wasser. Für euch mag das widersprüchlich klingen, bei Kälte ins kalte Meer zu springen, aber für mich war es perfekt. Ich schwamm immer weiter ins offene Meer hinaus und tauchte meinen Kopf unter das Wasser. Mit der Zeit war ich erschöpft und liess mich einfach treiben. Ach, wie herrlich diese Ruhe war. Ich schwebte auf den Wellen und das Rauschen des Meeres erfüllte meine Ohren. Diesen Frieden bekam ich nie zu spüren, wenn ich unter Menschen war. So trieb ich dahin und schloss die Augen. Irgendwann driftete ich mit meinen Gedanken ab und war geistig überhaupt nicht mehr in der realen Welt. Als die Wellen schliesslich stärker wurden, entschied ich, zurückzukehren. Durch den Nebel fand ich kaum mehr zurück. Ich wurde panisch, weil ich den Strand nicht mehr sehen konnte. Ich schwamm nach links, nach rechts und wendete dann doch wieder. War es besser da zu bleiben, wo ich jetzt war, und auf Hilfe zu warten oder sollte ich doch versuchen, alleine den Strand zu finden? Ich wurde immer panischer und allmählich verschwamm meine Sicht, ich hatte Tränen in den Augen. Ihr müsst wissen, ich weine sonst nie. Ich trieb einen Moment wo ich war, so kam ich auch nicht weiter. *Ruhig bleiben, denk nach, Viola! Atme...* ich redete so lange auf mich ein, bis ich wieder halbwegs ruhig atmen konnte und entschied, auf mein Bauchgefühl zu hören. Also machte ich ein paar Armzüge und kramte in die Richtung, die sich richtig anfühlte. Es fühlte sich an, als wären Stunden vergangen, aber dann fiel mir ein Stein vom Herzen, als ich durch den Nebel ein paar Umrisse vom Strand und den Felsen erkannte. Meine Arme bewegten sich schneller und meine Beine strampelten fester. Ich wollte nur noch an Land. Als ich dann auch noch den Boden

unter meinen Füssen spürte, überkam mich eine Welle der Erleichterung und ich liess mich erschöpft in den Sand fallen. „Hi!“ Ich fuhr erschrocken hoch. Hinter mir stand ein Junge mit kurzen blonden Haaren und tiefbraunen Augen. Sein Gesicht wurde durch eine Taschenlampe beleuchtet, die er nun auf mich richtete. „H... Hi“, stotterte ich. Da fiel mir plötzlich ein, dass mein Kleid ja immer noch am Strand lag. Ich errötete und suchte den Boden ab. Mist! Mein Kleid lag irgendwo anders! „Hier, du siehst aus, als wär dir kalt.“ Der fremde Junge reichte mir seine Jacke und da mir tatsächlich richtig kalt war, nahm ich sie dankbar entgegen und zog sie mir über meine klitschnasse Haut. „Ich bin Mike Brick und du?“, fragte der Junge. „Viola“, antwortete ich knapp, da ich immer noch unter dem Schreck litt. Doch irgendwas an diesem Jungen gab mir ein gutes Gefühl. Es löste irgendetwas in mir aus, das ich nicht benennen konnte. „Willst du mich ein Stück begleiten?“, fragte Mike höflich. Ich schüttelte den Kopf. „Ich geh lieber alleine heim.“ „Ist gut, wir sehen uns wieder,“ lächelte Mike mir zu und durch sein Lächeln wurde mir etwas wärmer. So verabschiedeten wir uns und ich ging heim. Daheim schlich ich mich wieder ins Zimmer und sah auf die roten Zahlen meines Weckers. Sie zeigten 3:47. Ich war todmüde und schlief sofort ein.

Erst am nächsten Morgen fiel mir auf, dass ich immer noch Mikes Jacke trug. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht und ich ging zum ersten Mal motiviert zur Schule, weil ich heute Abend wieder zum Strand gehen würde. Mike hatte doch selbst gesagt, dass wir uns wiedersehen würden. Meine Eltern waren wie immer bereits bei der Arbeit und in der Schule beachtete mich niemand. Und zwar noch weniger als sonst. Es war fast, als würden sie mich nicht sehen, aber ich hab euch ja bereits gesagt, dass so das Leben einer Viola Recksteiner aussieht. Als ich heimkam, hatten meine Eltern bereits gegessen und mir nicht mal etwas übrig gelassen. Normalerweise waren nicht mal *meine* Eltern so herzlos, aber ich konnte vor Aufregung, Mike wiederzutreffen, sowieso nichts essen. So schlich ich mich heute Nacht wieder raus. Doch am Strand sah ich keine Spur von Mike. „Suchst du jemanden?“ - Ein älterer Herr sah mich fragend an. „Nur einen Jungen, er heisst Mike. Ich wollte ihm seine Jacke wiederbringen“, antwortete ich und hielt weiter nach ihm Ausschau. „Ach ja, Mike ist mein Sohn, und das sieht aus, als wäre es auch seine Jacke. Komm doch mal mit, ich weiss, wo er ist.“ Eigentlich traute ich keinen Fremden, aber ich wollte Mike unbedingt wieder treffen, dass ich einfach mitging. Der Mann führte mich auf den Friedhof zu einem Grab. Mein Herz erstarnte, als ich den Grabstein entzifferte. Dort stand: *Mike Brick...*

Ich drehte mich zum Mann um, doch er war verschwunden. Mein Blick fiel auf das Grab neben dem von Mike. *Phillip Brick, geliebter Ehemann, Bruder und Vater...* Ich las weiter: *Ertrunken bei einer Bootsfahrt mit seinem Sohn...* Meine Panik stieg und ich rannte heim. Ich war so verwirrt, dass ich sogar fast in ein vorbeifahrendes Auto gelaufen wäre. Ich stürmte ins Haus und rief nach meinen Eltern. Doch sie reagierten nicht. Ich lief ins Esszimmer, dort sassen sie; schwarz gekleidet und sahen völlig betrübt aus. „Mama! Papa!“, versuchte ich zu rufen, doch meine Stimme war zu schwach und es kam nur ein Keuchen und Schluchzen heraus. Ich weinte ja schon wieder. Sie ignorierten mich weiter. Was war denn nur los? Da viel

mein Blick auf die Tageszeitung. Die Schlagzeile lautete: *Mädchen ertrunken im Meer mitten in der Nacht*. Ich sah mir das Bild an und erkannte den Strand. Dort lag ein Mädchen mit braunen Haaren auf dem Bauch im Sand. Sie lag dort in Unterwäsche und hatte Algen in den Haaren. Daneben war ein altes Porträt von mir. *Viola Diana Recksteiner wurde gegen 6 Uhr morgens von einem Jogger am Strand tot aufgefunden. Sie war sehr wahrscheinlich nachts schwimmen und hatte sich im Nebel verirrt. Schliesslich ertrank sie im Meer. Die Wellen haben ihre Leiche angespült...* Ich starre weiter auf die Zeitung und spürte plötzlich eine Hand auf meiner Schulter. „Bist du jetzt bereit, mit mir mitzukommen?“

Hinter mir stand Mike...